

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikkwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Katrin Kusmierz, evangelisch-reformiert

6. September 2020

Designed by God

1. Mose 3

Die Geschichte beginnt friedlich, geradezu paradiesisch. Alles ist noch in besser Ordnung. Gott geht durch den Garten Eden. Ein sanfter Wind regt sich. Um ihn herum majestätische Bäume, üppige Sträucher, der Boden bedeckt mit flauschigem Gras, die Luft schwer vom Blütenduft. Die Vögel der Schöpfung singen und zwitschern. «Siehe, es ist sehr gut», denkt Gott bei sich und freut sich an seinem Werk. Irgendwo im Garten sind auch die beiden ersten Menschen. Mann und Frau. Gott sucht sie, aber sie verstecken sich im dichten Blätterwerk. Sie spähen hindurch und halten den Atem an, bewegen sich nicht. «Hoffentlich sieht Gott uns nicht!», denken sie. «So, wie wir jetzt sind, fast nackt.» Sie schämen sich. Und um sich keine Blösse zu geben, bedecken sie sich notdürftig mit Blättern. Etwas ist anders geworden im Garten Eden. Unmerklich hat das Paradies einen Riss bekommen. Sie, liebe Hörer und Hörerinnen, wissen wahrscheinlich, was passiert ist. Das Menschenpaar hatte von den verbotenen Früchten vom Baum in der Mitte des Gartens gegessen. Es war die Schlange, die verführerisch zischte und züngelte: «Ihr werdet schlau werden, wenn ihr diese Früchte esst, Ihr werden zwischen Gut und Böse unterscheiden können!»

«Mensch, wo bist Du?» ruft Gott. Und der Mann tritt hervor und sagt: *Ich habe deine Schritte im Garten gehört. Da fürchtete ich mich, weil ich nackt bin, und verbarg mich. Und Gott sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?* «Ja», gibt der Mann kleinlaut zu. Gott hat das Menschenpaar durchschaut. Nackt und entblösst stehen die beiden da. Das Menschenpaar schämt sich. Aber erst einmal nicht, weil es sich nicht an das Verbot gehalten hat. Sie schämen sich, weil sie nackt sind. Was vorher normal war, nämlich «füdliblut» im Paradies umherzustreifen, ist ihnen plötzlich unangenehm. Dieses Gefühl der Scham ist neu für das Menschenpaar. Der Text erwähnt es ausdrücklich, bevor die ganze Geschichte ihren Lauf nimmt, als noch alles in Ordnung war: «Obwohl die beiden nichts

anhatten, der Mensch als Mann und seine Frau, schämten sie sich nicht.» Aber Scham gehört zum Menschsein, so grundlegend, dass sich diese Erzählung gleich zu Beginn der Bibel damit beschäftigt.

Wer sich schämt, fühlt sich blossgestellt, nackt. Dem Blick des anderen schutzlos ausgeliefert. Der erste Impuls ist Flucht, man möchte sich verkriechen, möglichst unsichtbar werden, wie das Menschenpaar im dichten Blätterwerk des Paradiesgartens. Weil sie von den Früchten des Baumes gegessen haben, der wissend macht, sehen sie sich mit anderen Augen. Durch den Blick seiner Frau sieht sich der erste Mann anders, neu. Und umgekehrt. Anders gesagt: der Mensch tritt aus sich heraus und lernt, sich selbst wie von aussen zu betrachten. Er lernt, über sich selbst und sein Verhalten nachzudenken. Diese Fähigkeit macht den Menschen ziemlich einzigartig. Wer sich schämt, sieht sich in dem Moment nicht als die, die sie sein möchte, sondern als die, die sie auch ist: unvollkommen, fehlerhaft. Ideal und Realität stimmen nicht überein. Genau das zeigt uns die Scham an. Das erste Menschenpaar wusste, dass es etwas falsch gemacht hatte. Und ich weiss ja beispielsweise auch: Fliegen ist schlecht für unseren Planeten. Manchmal tue ich es halt trotzdem, aber mit einem schlechten Gefühl. Vielleicht ändere ich danach sogar mein Verhalten, nähere mich meinem Idealbild weiter an. Scham ist also eine Art Triebfeder, ein innerer Kompass, der uns hilft in der Spur zu bleiben. Apropos: das Wort «Flugscham» schaffte es 2019 auf die Liste der Worte des Jahres.

Das Schwierige am Gefühl der Scham ist: es ist nicht nur eine Sache zwischen mir und mir selbst. Sich vor jemand anderem eine Blösse zu geben, dem strengen Blick anderer ausgesetzt zu sein, ist erst recht unangenehm. Es kann sein, dass diese anderen nur in meiner Vorstellung existieren und von dort aus ihr Urteil fällen. Sie können aber auch ganz real mit dem Finger auf mich zeigen. Oder online Worte wie giftige Pfeile abschiessen. «Schäm Dich», sagen die Stimmen: «zu dick, falsche Kleidung, out, uncool. Schäm Dich.» Der Mensch hat nicht nur gelernt, sich zu schämen, sondern auch andere zu beschämen. Schon das erste Menschenpaar konnte das gut: «die Frau war's!», sagte der Mann; «die Schlange war's», die Frau. Nur die Schlange hatte Pech: sie konnte mangels Finger auf niemand anderen zeigen.

Der innere Kompass der Scham orientiert sich an Normen und Idealbildern. Sie verändern sich ständig. Viele machen Sinn - sie machen möglich, dass wir Menschen gut miteinander leben können. Andere Ideale werden zum inneren Gefängnis, aus Scham gebaut. Wir arbeiten uns ständig an ihnen ab: «Ich muss immer zu hundert Prozent leistungsfähig sein, immer alles unter einen Hut bringen – Familie, Arbeit, Haushalt - ich muss lieben wie alle anderen, der Norm entsprechen...». Wenn wir es nicht tun, schämen wir uns. Und so ist es manchmal nötig, den inneren Kompass zu hinterfragen, und seinem Urteil zu widersprechen: Kein Grund sich zu schämen!

Das Leben nach dem Paradies ist ganz schön kompliziert. Und schwierig: Geprägt von Schweiss und harter Arbeit, von Schmerzen, Gut und Böse, von Fehlern, Schuld und Scham. Auch davon erzählt diese Geschichte am Anfang der Bibel. Lange wurde dies als Strafe Gottes verstanden. Dafür, dass das erste Menschenpaar das Verbot vom Baum zu essen missachtet hatte. Aber man könnte es auch anders sehen. Die Geschichte erzählt dann nicht vom Sündenfall der Menschen. Sie erzählt von ihrem Fall mitten hinein ins volle, reale Leben. Vielleicht ist erst hier die Schöpfungsgeschichte wirklich zu Ende. Erst jetzt wird Mensch ganz Mensch, mit allem, was dazu gehört. Gottes Menschenkinder werden erwachsen. Sie stehen nun auf eigenen Füßen, sie werden zu eigenständigen Persönlichkeiten. Erst an diesem Punkt der Geschichte erhält die Frau ihren Namen «Eva, - Mutter aller, die leben». Gott lässt Adam und Eva los. Sie entlässt sie in Freiheit, in die unbekannte, grosse Weite jenseits von Eden, damit sie die Welt entdecken können, damit sie die Welt gestalten können. Um in dieser Welt zu bestehen, bekommen sie einen Kompass zur Seite: Sinn und Gefühl für Gut und Böse, für Richtig und Falsch. Und Gott stattet sie aus: mit Intelligenz und Kreativität, damit sie die Probleme lösen können, die sich ihnen stellen werden.

Bevor Adam und Eva das Paradies endgültig verlassen müssen, so erzählt die Geschichte, macht Gott ihnen Kleider aus Fell. Sie sollen nicht mehr nackt und bloss dastehen. Ich stelle es mir vor: Gott überlegt sich ein passendes Design, bearbeitet das Fell, schneidet es auf die richtigen Masse zu und näht die Teile zusammen. Adam und Eva bekommen ein dickes Fell übergezogen. Es soll ihren Körper schützen, ihr Innerstes bewahren. Adam und Eva bleiben umhüllt von der Fürsorge und Liebe Gottes. Auch jetzt, wo das Paradies verloren ist. Und Ich bin sicher: Trotz allem, was im Garten Eden geschehen ist, bleibt Gott dabei: «Und siehe, es war sehr gut.»

Katrin Kusmierz
Theologische Fakultät Bern
Länggassstrasse 51, 3012 Bern
katrin.kusmierz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich